

Wochenblatt

für

die Stadt und den Kreis Hamm.

N^o. 36.

Mittwoch, den 7. September

1836.

Drei Tage aus dem Leben eines Pechvogels.

Es ist merkwürdig, daß man grade zur Bezeichnung von Fortuna's Gunst zwei ganz unappetitliche Gegenstände aus dem Thier- und Pflanzen-Reiche gewählt hat. Betrifft Jemanden ein Unglück, so klagt er, daß er Pech habe — ist ein Anderer immer glücklich, so heißt es von ihm, er habe Schweineglück, und der flotte Bruder Studio nimmt in solchen Fällen gar keinen Anstand, triumphirend zu erklären, daß er heute eine große Sau gehabt habe. — Dem Held unsrer Geschichte ward die Letztere leider niemals zu Theil, während er so viel Pech hatte, um sämtliche Fünftünfter Europa's damit reichlich versorgen zu können. Doch wir lassen uns'ren Pechvogel selbst sprechen: „Daß es Glück und Unglück in der Welt giebt, und geben muß, weiß ich recht gut, und ich beklage mich daher auch keinesweges über die kleinen Mißlaunen der Fortuna. So z. B. war mein Vater 30 Jahre Prediger auf einer sogenannten Hungerpfarre, d. h. er hatte viele Kinder und wenig Einkommen. Wir alle gingen in Leinwand gekleidet, an Strümpfe war nicht zu denken, und dann und wann ein Stückchen Fleisch war unser Festtags-Braten. Die Mutter starb aus Gram, und der Vater zimmerte ihr selbst den Sarg, und dennoch waren wir glücklich. Da erhielt mein Vater die Berufung nach einer sehr einträglichen Stelle, er griff mit beiden Händen zu, packte uns're geringen Habseligkeiten zum Umzuge ein, legte

sich hin, und — starb. Da waren wir nun nicht mehr als 14 Waisen in einem Hause, und nagten zufrieden an Brodkürsten, d. h. wenn wir welche hatten. Endlich trat bei uns die Völkerwand'ung ein, Alles zerstreute sich, und ich hatte das horrende Glück, dem kinderlosen Schullehrer zuzufallen. Sein Amt ernährte ihn so ziemlich, d. h. wenn der gestrenge Herr Schulmeister nebenbei recht tüchtig schuferte, und dessen ehrenwerthe Ehehälfte die Geschäfte einer Hebamme besorgte. Hier in diesem Hause ward mir zunächst das respectable Amt eines Gänsehüters, dann avancirte ich zum Schweinejungen, ward endlich Ochsenfnecht, und erreichte den Gipfel meines Glückes als Pferdehüter. Nebenbei lernte ich denn noch mit Pech umgehen, Drath ziehen, Leder klopfen, und noch manche andere herrliche Kunst. Hier muß ich nachträglich einschalten, daß mein guter Vater mir das Lesen, Schreiben, Rechnen, alle übrigen Schulwissenschaften in ihren Anfangsgründen, und sogar etwas Latein und Französisch beigebracht hatte, und daß er im Geiste mich schon als ein berühmtes lumen mundi sah. Auch war ich fest entschlossen, den Samen nicht ersticken zu lassen, und so benutzte ich denn jede Freistunde, mich in den Schulwissenschaften zu vervollkommen. Vielleicht wäre ich noch einmal der Nachfolger meines Pfliegeraters geworden, wenn nicht ein böser Zufall mich aus allen meinen Himmeln herabgestürzt hätte. Das Lieblingspferd des gestrengen Gutsheeren verlief sich nämlich, als ich gerade mich mit den Himmelsgegenden beschäftigte, und ich mußte jetzt nichts Klügeres zu thun, als ebenfalls

davon zu laufen. Wohin? fragte ich mich, und mir fiel ein Bruder meiner Mutter in K* ein. Der 14jährige Knabe bedurfte nicht viel; ein Stückchen Brod, ein Trank aus reiner Quelle und das schwellende Mooslager im grünen Walde, das Alles bot sich mir dar, und so erreichte ich nach zwei Wochen den ersehnten Wohnort meines Oheim's.

Hier wurde ich zwar an- und aufgenommen, aber zur Bedienung meiner theuren Vettern bestimmt, und durfte mit dem Gesinde an einem Tische speisen. Da starb der liebevolle Onkel, die zahlreichen Gläubiger bemächtigten sich des Nachlasses, und ich ergriff mutbig den Wanderstab. Die Universitätsstadt B* war gerade nicht allzuweit, und so lenkte ich denn meine Schritte nach dem Sitze der Musen. Zuerst wurde ich Famulus, d. h. ich mußte einen jungen Studenten bedienen, der kaum halb so viel wußte, als ich, und endlich gelang es mir, mich bemerklich zu machen. Noch muß ich hier erwähnen, daß meine Vettern in K* das Gymnasium besuchten, ich an ihren häuslichen Arbeiten Theil nahm, und so den Kreis meiner Schulkenntniße allmählich bis dahin erweiterte, daß ich mich zur Universität reis fühlte.

Fünf Thaler sollte die Matrikel kosten, und doch hatte ich nur einige Groschen. Was war da zu machen? Ich schrieb Tag und Nacht Collegienhefte für einen Anderen, lieferte sie ab, und erhielt — nicht einen Pfennig, denn mein Auftraggeber war gerade den Tag vor der Ablieferung relegirt worden, und bedurfte jetzt der Hefte nicht mehr. Endlich hatte ich wirklich fünf Thaler verdient, eile zum Rektor, bitte um die Matrikel, greife in die Tasche, und — habe die fünf Thaler wirklich verloren. Mein treuerziger Bericht erweicht das Herz des Rektors, er legt für mich das Geld aus, ich erhalte die Matrikel, und zum ersten Male war ich froh, wie es nur irgend ein Glücklicher seyn kann.

Unter Noth und Entbehrungen aller Art brachte ich drei Jahre auf der Universität zu; da schritt ich zum Examen, und fiel richtig durch, weil ich durch mein fatales Pech viel

zu zaghaft geworden war, und mein schüchternes Betragen mir für Kenntnißlosigkeit ausgelegt worden war. Nach Jahr und Tag meldete ich mich abermals zum Examen, und — fiel abermals durch. Jetzt kochte es in meinem Inn'ren; ich war mir meiner Kenntnisse bewußt, ja, ich wußte mehr, als mancher Doctor und Professor, und dennoch war ich zweimal durchgefallen! Zum ersten Male murrte ich über das ungerechte Schicksal, und schon damals wollte ich meinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende machen, als mich die hülfreiche Hand eines edlen Mannes noch einmal in das freudenlose Daseyn zurückrief. Dies war Einer meiner Examinatoren, der es mir wohl angemerkt haben mochte, daß nur meine Schüchternheit mir das zweimalige Durchfallen durch's Examen zugezogen hatte. Der Biedermann öffnete mir sein Haus, und das Unglück wollte, daß er eine junge, hübsche, und liebesdürstige Tochter hatte. Sie warf ihr Auge auf den armen Durchgefallenen, und, wenn ich auch beschwören kann, daß ich für die Tochter meines Wohlthäters nicht das Geringste von Liebe fühlte, nie mit ihr davon sprach, ihr nicht die geringste Hoffnung gab, — so erregte der Tochter Liebe zu mir doch des Vaters Mißfallen, und ich wurde, mit dem Vorwurfe der Undankbarkeit belastet, aus diesem Asyl verbannt. —

Doch dieser Vorfall schien sich für mich glücklich gestalten zu wollen, denn er schuf drei Tage in meinem Leben, die mein ganzes ferneres Geschick entscheiden konnten, und nun auch wirklich entschieden haben. Hier sind die einfachen Thatsachen.

Erster Tag. Ich liebe und werde geliebt, geliebt mit aller Innigkeit der Seele. Meine Braut ist ein Engel in Menschengestalt, jung, schön, reich und tugendhaft. Ihre Eltern kennen alle meine Verhältnisse, und dennoch haben sie gegen eine Verbindung ihrer Tochter mit mir nicht das Geringste eingewendet. Sie bestehen vielmehr darauf, daß ich mich durchaus um kein Amt bewerben, vielmehr nur den Wissenschaften und ihrer Tochter leben solle,

Der
ert
dre
ist
Ich
ten,
ist
stam
ihren
ich
Ver
obgl
nung
vat
redli
das
Exa
ein
Citt
dreiß
ben,
und
Brod
Dir
zum
Kenn
ist off
sind
mich

Erla
Etw
schrei
gesge
selben
feuern
blicke
Liebli
ich na
nicht,
daß
wurd
erlan

Herrliche Zukunft! Sechs Monate schon dauert dieses Verhältniß, Verlobung ist gewesen, dreimal sind wir bereits aufgeboten, und morgen ist der Hochzeitstag. Unglückliches Morgen! Ich eile im Bräutigams-Anzuge zu der Geliebten, um sie zur Kirche abzuholen, und ach, sie ist krank, sterbenskrank! Nach zwei Stunden stand ich an ihrer Leiche, ein Schlagfluß hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Thränen habe ich nicht.

Zweiter Tag: Der Schmerz um den Verlust der Geliebten ist gelinder geworden, obgleich mit ihrem Tode die schönsten Hoffnungen meines Lebens dahinwelkten. Der Privat-Unterricht ernährt mich kümmerlich, aber redlich, und so beklage ich mich nicht mehr über das Schicksal. Uebrigens habe ich endlich mein Examen überstanden, und so kann mir denn ein näherndes Aemtlein schwerlich entgehen. Eitle Hoffnung! Schon habe ich mich nun um dreißig erledigte Stellen nach und nach beworben, dreißig Mal Versprechungen erhalten, und dennoch bin ich noch jetzt ohne Amt und Brod. Klage nicht, Sterblicher, schon winkt Dir die rosige Hoffnung! Morgen soll ich zum ***** kommen, er hat von meinen Kenntnissen und Schicksalen gehört, eine Stelle ist offen, ich werde sie erhalten, und beendet sind alle meine Leiden. — Eilig begab ich mich am andern Morgen nach dem Hôtel des ***** ward angemeldet, und erhielt endlich die Erlaubniß zum Eintritt. Da kommt mir Etwas unter die Füße, ich will eilig vorwärts schreiten, trete zu, und ein abscheuliches Schmerzgeschrei dringt zu meinen Ohren. In demselben Augenblick öffnet sich die Thüre, ein feuerrothes Gesicht droht mir Verderben, ich blicke mich erschrocken um, und habe den — Lieblingsmops der ***** in zertreten. Wie ich nach Hause gekommen, weiß ich noch heute nicht, nur soviel ist mir hinlänglich bekannt, daß mir die erledigte Stelle abgeschlagen wurde, und ich auch bis heute noch keinen habe erlangen können.

(Der Schluß folgt.)

Bekanntmachungen.

Diejenigen, welche ihren Hausrunk aus Malz, gegen ein Firum pro 1837 selbst bereiten wollen, haben sich noch vor Ablauf dieses Monats bei unterzeichneter Stelle zu melden. Spätere Anträge müssen zurückgewiesen werden.

Die Herren Vorsteher werden ersucht, die betreffenden Eingefessenen hiervon recht bald in Kenntniß zu setzen.

Hamm, den 2. September 1836.

Königliches Steuer-Amt.

Subhastations-Patent.

[353] Nachbenannte dem Bürger Weimar-schulte und den Geschwistern Römer gemeinschaftlich gehörigen Immobilien, sollen Be-zufs der Auseinandersetzung, auf dem hiesigen Gerichte in termino den 6. October, Vormittags 11 Uhr, verkauft werden:

- 1) das auf der Ritterstraße Nr. 151 $\frac{1}{2}$ be-
legene Wohnhaus, abgeschätzt zu 600 Thlr.;
- 2) der in der Westenstadtsfeldmark auf der
Buddenhöhe belegene Weidekamp zu $\frac{1}{4}$
Antheil, abgeschätzt zu 120 Thlr.;
- 3) der in der Westenstadtsfeldmark belegener
Garten am Brüggen Wege, Vieters
und Lux Gärten grenzend, abgeschätzt zu
65 Thlr.;

Taxe, Verkaufs-Bedingungen und der Hypotheken Schein, können in der Gerichts-Registratur eingesehen werden.

Hamm, den 30. August 1836.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Verding.

[354] Die, zu 45 Thlr. 4 Sgr. veranschlagte Umlegung und Umlattung des hiesigen Rath-hausdaches, soll

in termino den 14. September d. J., Morgens um 9 Uhr, auf der Geschäfts-Stube

des Unterzeichneten, wenigstfordernd, öffentlich verdingen werden.

Camen, den 29. August 1836.

Der Bürgermeister Weber.

A u f f o r d e r u n g.

[355] Da der hochselige Herr Erbdroß Friedrich Leopold, Reichsfreiherr von Fürstenberg zu Adolphsburg, in dem, am 20. November 1825 errichteten Testamente S. 20. verordnet hat, daß dessen Universalerbe außer den namentlich bedachten Patben auch allen übrigen, bei denen der Testator Patben-Stelle vertreten hat, nach ihren Umständen und Bedürfnissen ein für alle Mal ein Angemessenes von 20 bis 100 Thlr. gemeinen Geldes ausbezahlen solle, so ersuche ich diejenigen Patben des Herrn Erbdroßen, welche sich seither noch nicht gemeldet haben, mir binnen Monatsfrist ihre Laufzeugnisse einzureichen.

Paderborn, den 27. August 1836.

Für die Reichsfreiherrlich von Fürstenbergische Vormundschaft

F. Risse,
administrierender Vormund.

A n z e i g e.

[356] Hälterling-Schneidmesser, auch Futterlingen genannt, habe ich von vorzüglicher Güte erhalten, welche ich auf Probe verkaufe; indem ich die, welche doppelt gehend oder zu weich ausfallend, wieder zurücknehme.

Auch erhielt ich Zünd-Hölzer, welche per Etui von 50 Stück Hölzchen zu 1 Sgr. 3 Pf. verkaufe.

Hamm, den 6. September 1836.

Carl Th. Stirn,
am Norden-Thor.

A n z e i g e.

[357] Mein bisheriges Uhrmacher-Etablissement hieselbst, werde ich mit dem 5. d. M.,

nach Camen verlegen, indem ich dieses hiermit ergebenst anzuzeigen mich beehre, danke ich für das mir stets bewiesene Zutrauen, und bitte, mir ein solches in meinem benachbarten Bestimmungsorte nicht versagen zu wollen. Zugleich mache ich hiemit bekannt, daß ich den Herrn Privat-Sekretair Gräber hieselbst zur Einziehung meiner noch gut habenden Forderungen bevollmächtigt habe.

Hamm, den 3. September 1836.

W. Dörendahl.

Brod-Taxe

in der Stadt Hamm,

am 1. September 1836.

Der beste Weizen kostet das Preuß. Scheffel einschl. der Mahlsteuer 1 Thl. 25 Sgr. 10 Pf.

Der beste Roggen, desgl. 1 5 — —

Darnach werden gebaden:

Fein gebentelt Weizenbrod, für 4 Pf. . 9 Loth.

Auf dem Heerde hart gebackenes Franzbrod, für 4 Pf. 8 Loth.

Fein gebentelt Roggen- oder Sauerbrod, für 4 Pf. 12 1/2 Loth.

Grob Roggenbrod, für 2 Sgr. 6 Pf. 6 Pfund.

Hamm, den 1. September 1836.

Der Bürgermeister.

Markt-Preise.

Herdecke, den 5. September 1836.

Es kostet der Scheffel (in Pr. Cour.)

Sorte.	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.
	Nthr. Sgr.	Nthr. Sgr.	Nthr. Sgr.	Nthr. Sgr.
1te	1 23	1 13	1 3	— 24
2te	1 18	1 8	1 —	— 17
3te	1 13	1 2	— 28	— —

11 Pfund Schwarzbrod kosten 4 Sgr. 4 Pf.